

Wie lassen sich Gemeingüter ökonomisch bewerten?

- nachhaltiges Rating im *National Commons Product*

von Dipl.-Soz. Dr. phil. Alexander Dill, Global Commons Index, Basel

Zusammenfassung

Beeinflusst von Ansätzen der ökonomischen Analyse von Glück (Frey 2009) und von Ökonometrie "beyond GDP", beeindruckt von der durch die Weltfinanzkrise aufgezeigten Fehler und Grenzen der rein monetären Bewertung von Volkswirtschaften (GDP-BIP), inspiriert von Phänomenen der Überflusgesellschaft wie *Freeware*, werden bisher nicht monetär bewertete Gemeingüter (*Commons, Public Goods*) in einem nationalen Index zusammengefasst. Dieser Index kann ein Korrelativ und eine Alternative zu den bisherigen, monetär orientierten Indices darstellen, mit denen er erstmals in *Index Benchmarks* tritt.

Ziel ist eine langfristig nachhaltigere Bewertung der Potentiale der Gemeingüter von Volkswirtschaften zur Absicherung von Großinvestitionen etwa in Infrastruktur und regenerative Energien sowie eine Perspektive zur Entwicklung von *Hidden Assets* in Armutsländern.

Abstract

The index presented in this paper is an approach to estimate non-monetary assets of national economies and to compose a *National Commons Product*. It is inspired by the economic analysis of happiness (Frey 2009), altruism and fairness, challenged by the limits of monetary approaches after the world's financial crisis, inspired by innovative economic approaches in affluent societies such as *Freeware*. The new index will be ready to compete in any Index Benchmark with the Indices featuring the GDP and therefore become a counterpart to the current indices.

The aim is to insure long-term and sustainable investment in infrastructure and renewables and of course to give a promising perspective to states with negative ratings while featuring their hidden assets.

Ausgangspunkt: Die Welt als Geschenk?

Die Welt ist ein unendlich großes Geschenk für die, die in ihr leben. Der Hinweis von Peter Sloterdijk (2004), dass heute in drei Generationen mehr Menschen leben als in hunderttausenden von Jahren zuvor insgesamt, spricht für eine nie gekannte, weltumfassende Prosperität. Galbraith's Feststellung (Galbraith 1958/1998) , die Wirtschaftswissenschaften seien überhaupt erst entstanden, als der Reichtum von staatlichen Gemeinschaften kontinuierlich wuchs, ist noch immer aktuell.

In der heutigen, postmodernen Ökonomie ist *Freeware* ein nicht zu unterschätzender, ökonomischer Faktor geworden, der inzwischen mehreren US-Konzernen zu Milliarden Gewinnen verholfen hat. Der Chefredakteur des US-Magazins *Wired*, Chris Anderson, ist deshalb der Ansicht, das *Prinzip Freeware* lasse sich auf andere ökonomische Bereiche übertragen. (Anderson 2009) Auf jeden Fall kann die Bereitstellung von Freeware jeglicher Art als eine der größten Symptome von Wohlstand und Überfluss gedeutet werden. (Dill 2008)

Dass trotzdem wachsender Wohlstand nicht gleichbedeutend mit Glück ist, gilt bereits seit vielen Jahren als Kernmotto der Predigten der Eliten zu Mäßigung, Bescheidenheit und Hilfe für die Dritte Welt sowie der Warnungsprophetie vor dem Verlust des Erreichten bei Nachlassen von Fleiß und Wachstum. Auch die Wirtschaftswissenschaften haben sich des Glückes angenommen: Richard Layard (2003) , Bruno S. Frey (2009) und Steve Henry (2009) sehen Glück als ökonomischen Faktor. Zu den dabei verwendeten, empirischen Methoden der Glücksmessung zählt die *World Database of Happiness* des Rotterdammers Ruut Veenhofen (Veenhofen 2009). Spieltheoretiker wie Fehr und Schmidt (2005) können nachweisen, dass es auch Fairness, Gegenseitigkeit und Altruismus im ökonomischen Handeln gibt. Star-Ökonomen wie Jeffrey Sachs, Edgar Morin und Joseph Stiglitz kritisieren die Auswirkungen der Globalisierung und fordern größere Transfers zur Bekämpfung der Armut.

Bereits 1968 (Hardin 1968) wurde davor gewarnt, die Ausbeutung der natürlichen Gemeingüter könnte zur Selbstvernichtung führen, eine Warnung, die mit der Gründung des Club of Rome und der Veröffentlichung von *The Limits of Growth* (Meadows 1972) bis heute das Wachstum im Zeichen der Globalisierung begleitet.

Die 2003 verabschiedeten, sogenannten „Millennium Goals“ der Vereinten Nationen sind sozusagen ein Generalplan zum Endsieg über den Mangel. Ein *Global Marshall Plan*, so die Ulmer Finanzwissenschaftler Peter Radermacher und Jörg Solte (2008) soll durch eine Mehrgeldsteuer das Geld für die Ärmeren aufbringen.

Durch die angebliche Weltfinanzkrise sind solche Versprechen still beerdigt worden. Während der ethische Überbau der Wirtschaft weiter ständig wächst, bleibt es in einem Zentralbereich der ökonomischen Forschung, in der Ökonometrie bei den bewährten Instrumentarien, wenn es um die Messung volkswirtschaftlicher Stärke geht. Bewährt heißt: Auch nach der Finanzkrise und der mit ihr verbundenen Erkenntnis, dass Finanzaufgaben keine Entsprechung in der Realwirtschaft haben müssen, werden volkswirtschaftliche Messgrößen in US-Dollar abgerechnet. Der weltweit wichtigste volkswirtschaftliche Bewertungsindex, die *World Database of Economic Indicators* der Weltbank, ermittelt noch immer das Pro-Kopf-Einkommen in Dollar. Beträgt in einem Land das Jahreseinkommen weniger als 1.200 Dollar, wird es als „IDA“-Land eingestuft. Das bedeutet: Dieses Land kann keine Anleihen oder Kredite auf den internationalen Kapitalmärkten aufnehmen, sondern ist beim Kapitalimport ganz auf Schwarzgeld und/oder Entwicklungshilfe angewiesen. Im Jahr 2008 bekamen 63 Staaten dieses Prädikat. Die derzeit publizierten internationalen Indices weisen eine Gemeinsamkeit auf: Immer stehen Norwegen und die Schweiz ganz vorne. Das gilt sowohl für eher politische Indices wie den *World Peace Index*, das gilt für ökonomische Hardliner Indices wie den *Global Competitiveness Report* des World Economic Forum, das gilt aber auch für die jüngst gelaunchten Indices, des *Index of Sustainability Development* der Yale University und des *Human Development Index* der Vereinten Nationen.

Man könnte daraus folgern, dass die den Indices zugrundeliegenden *Benchmarks* (früher nannte man das: Werte) aus Kulturen stammen, in denen die Gesellschaften Norwegens und der Schweiz als maßstäblich für alle Staaten der Erde angesehen werden. Beide Staaten sind bereits seit Jahrhunderten Demokratien und bestehen ganz überwiegend aus einer Mittelschicht, die in einem ungewöhnlich breiten, überparteilichen Konsens gemeinsam über das Wohl des Staates befindet. Wenige Menschen außerhalb Norwegens wissen, dass die norwegische Finanzministerin zeitweise eine Linkssozialistin war. Beide Staaten gehören zu den wenigen Staaten, die noch im Besitz einer eigenen, starken Währung sind. Beide Staaten sind im Ausland so gut wie nicht verschuldet und weisen seit Jahrzehnten beträchtliche

Außenhandelsüberschüsse auf. Beide Staaten haben mit 5 Mio (Norwegen) und 7 Mio (Schweiz) Einwohnern weniger Bürger, als eine mittelgrosse chinesische Stadt.

Warum diese Vorbemerkungen?

Es geht um die ökonometrische Messung von Gütern, die sich bisher der monetären Bewertung weitgehend entziehen. Die mögliche Notwendigkeit einer solchen Messung ergibt sich aus mindestens zwei Tatsachen:

- 1) Durch die Koppelung aller volkswirtschaftlichen Bewertungen an Währungen und Finanztransaktionen – so steigt etwa das Bruttosozialprodukt, wenn ein Staat einen kreditfinanzierten Krieg führt – unterliegen sie der gleichen Volatilität, wie die Aktien- und Rohstoffmärkte. Da Investitionen, nicht nur in Anleihen und Kredite, sondern auch in Entwicklungshilfe in Volkswirtschaften aber extrem langfristig angelegt sind, gefährdet jede Volatilität die Investition. Im Ergebnis wird deshalb gerade in jenen Ländern, die nur durch neue Investitionen aus der IDA-Falle herauskommen könnten, nicht investiert. Dadurch wiederum verschlechtert sich das Rating etc. – ein Teufelskreis der Abwertung.
- 2) Die negative Etikettierung vieler Staaten durch die bisherigen, unilateralen Indices führt letztlich in eine völlige Blockade des politischen und wirtschaftlichen Austausches: Weder können diese Staaten die Bedingungen erfüllen, die ihnen aus den Benchmarks vorgegeben werden, etwa bei Rechtsstaatlichkeit, Privatisierung, Wachstum, Bildung und demokratischer Infrastruktur, Freihandel und seit neuestem Umweltschutz und Frauenemanzipation, noch können sie akzeptieren, dass sie in ihrer Gesellschaft Werte einführen und leben sollen, die auch in Europa das Ergebnis jahrtausendelanger soziokultureller Entwicklungen waren, nicht das von Masterplänen von Beratern aus Think-Tanks.

Man könnte diese beiden Gründe auch als einen *kapitalistischen* Grund, nämlich die Minimierung von Investitionsrisiken, und als einen *geopolitischen* Grund, nämlich die Minimierung von transnationalen Konflikten bezeichnen. Es steht außer Frage, dass beide Gründe sich gegenseitig nicht nur beeinflussen, sondern bedingen.

Kann also eine ökonometrisch vorgehende Sozialwissenschaft einen Beitrag dazu leisten, Ernst zu machen mit der Mangelfreiheit postmoderner Prägung? Kann sie die Falle einer unilateralen Normativität umgehen, die im Grunde in jeder Rede über Angelegenheiten „der Welt“ unausweichlich ist? Oder können gerade postmoderne Intellektuelle durch ihren Zynismus und ihre Süffisanz, ihren Pessimismus und ihren fehlenden Glauben an die Glücksverheißung des Wohlstandes letztlich den Weg für *eine Welt* ebnen, weil sie eben der

Mission *Wachstum* nicht mehr anhängen?

Immerhin existieren gerade die beiden mit zusammen 2,4 Mrd. Einwohner zählenden, größten Gemeinschaften der Welt (China und Indien) deshalb relativ stabil und friedlich – in China sogar ohne Hunger und Bürgerkrieg – weil die Erreichung von individuellem Lebensglück und Wohlstand als oberstes Staatsziel dort gar nicht auf der To-do-list steht. Diese Tatsache ist aber nicht Folge einer vernünftig-realistischen Regierungspolitik, sondern, wie eben auch in Norwegen und der Schweiz, Folge einer jahrhundertelangen Entwicklung von Wahrnehmungen, Mentalitäten und Empfindlichkeiten, die wir gerne als *östliche Philosophie* bezeichnen und die uns schon lange fasziniert.

Sollte es zu der hier vorgeschlagenen, ökonomischen Bewertung von Gemeingütern sozialer Art kommen, ist zu erwarten, dass die asiatischen Kulturen über enorme, versteckte Ressourcen an sozialem Kapital verfügen, die weit über das hinausgehen, was wir gerne in der uns begünstigenden Globalisierung als *Humankapital* durch das Währungsgefälle en gros einkaufen.

Gemeingüter, Commons, Public Goods - was denn nun?

Der hier verwendete Begriff *Gemeingüter* kann auf Englisch sowohl als *Commons*, als auch als *Public Goods* übersetzt werden. Joseph Stiglitz hat 2005 den Begriff *Global Public Goods* in einer Art verwendet, die eine nationale Verwendung und damit Verwertung ausschließt. Als größtmögliche Gemeinschaftsgüter wären das die auch als *Commons* bezeichneten Güter Luft, Wasser, Meer und Land. Die Weltklimapolitik ist letztlich eine rechtliche Verfügungspolitik über Gemeingüter, damit über Länder und Menschen, die Zugang zu wesentlichen Gemeingütern haben, damit letztlich über deren persönlichen Besitz. Weltklimapolitik ist, würde sie ernst genommen, die entschädigungslose Enteignung eines landwirtschaftlichen Grundstücks zum Bau einer ICE-Strecke. *Weltethos* ist dann der Versuch, den Grundstücksinhaber durch Argumente zur freiwilligen Aufgabe seiner bisherigen Existenzgrundlage zu überreden.

Wir müssen feststellen, dass beide Methoden, die kalte Enteignung wie die Vernunfttherapie derzeit weitgehend erfolglos sind. Es gibt bisher keine Weltpolitik. Es gibt deshalb auch keine Weltklimapolitik.

Jene Gemeingüter, die bereits von jeher eine ökonomische Gewinnperspektive verhiessen, etwa Trinkwasser, Holz, Weide- und Ackerland, Kohle, Erdgas und Erdöl, Edelmetalle und Edelsteine, Strände und Parks in Bestlage sind bereits lange vor dem Auftritt des Kapitalismus weitgehend der Gemeinschaft entzogen worden. In vielen Staaten – so besonders in Deutschland und Großbritannien – gilt dieser einst der Gemeinschaft geraubte Besitz als durch die Verfassung zu schützender, heiliger Privatbesitz. In Russland haben die

Oligarchen kreditfinanziert die Firmenanteile der Kombinate aufgekauft, die nach 1985 an die Mitarbeiter ausgegeben wurden. Es entstand der jüngste und größte Feudalstaat der Welt. Alle diese Güter wurden und werden ökonomisch bewertet – gewiss, es liegt eine Volatilität in dieser Bewertung, aber man könnte schwer von einem ökonometrischen Nachholbedarf sprechen.

Wenn wir unter *Commons* immaterielle Güter verstehen, dann könnte dies auf einer ersten Ebene einfach so definiert werden, dass es sich um Güter handelt, die derzeit nicht gehandelt werden können, aber dennoch eine zu definierende Auswirkung auf die Wirtschaft insgesamt haben. In Landwirtschaft, Wohnen und Tourismus werden Südlagen höher als Nordlagen gehandelt, ohne dass Süden und Sonne selbst Handelsgüter wären. Das Meer wird nicht gehandelt, aber im Meer gibt es gute und schlechte Fischreviere, um die erbittert gestritten wird. Der freie Zugang zum eigenen Land ist keineswegs überall so selbstverständlich wie in Mitteleuropa, wo öffentliche Wanderwege es ermöglichen, sich auch zu Fuß über Privatgrund zu bewegen. In den USA, in Italien und Frankreich ist der Zugang bereits viel beschränkter – und damit haben wir bereits die ersten Ansätze für eine ökonometrische Betrachtung der Gemeingüter: Wie viel Prozent der Fläche eines Landes sind eigentlich jedermann öffentlich zugänglich? Wie viele Quadratmeter ergibt das pro Kopf bei welchem Quadratmeterpreis? Und wie gewichte ich dieses Gemeingut bei einer Gesamtbetrachtung aller Gemeingüter?

Mit dem Projekt des Global Commons Index, der das National Commons Product von Ländern vergleicht, ist seit 2006 ein Versuch entstanden, eine Bewertung von Gemeingütern zu entwickeln, die dem klassischen Bruttosozialprodukt bzw. Bruttoinlandsprodukt gegenübergestellt werden kann. In Deutschland wird das Bruttosozialprodukt vom Statistischen Bundesamt ermittelt. Es bildet die alleinige Grundlage für die vergleichende monetäre Bewertung beispielsweise der Quoten von Sozial-, Bildungs-, Verteidigungsausgaben, der sogenannten Staatsquote sowie von den Gesamtschulden des Landes. Dividiert durch die Anzahl der erfassten Bewohner, ergibt es das Bruttosozialprodukt pro Kopf. Erfasst dieses Produkt aber tatsächlich, wie sein Name aussagt, die Gesamtleistung einer sozialen Gemeinschaft? Wo bleibt zum Beispiel die ehrenamtliche Arbeit und die schwarz geleistete Nachbarschaftshilfe? Wo bleiben die geschätzten 100 Mrd. Euro, die pro Jahr an Steuern hinterzogen werden? Wo sind die Menschen erfasst, die offiziell keinerlei Einkommen haben, nicht versichert sind und dennoch leben und konsumieren? Welchen Wert haben die Religionen mit ihren kostenlos zugänglichen Kirchen und der Seelsorge? Wie viel ist es wert, wenn sich die Menschen als *glücklich* bezeichnen?

Auch die gegenwärtige Glücksforschung bedient sich in ihren empirischen Grundlagen der BIP/BSP-Sichtweise. So wird die im *Eurobarometer* gezeigte Entkoppelung von Pro-Kopf-Einkommen und Lebenszufriedenheit etwa in Deutschland im Jahre 1985 als paradoxer empirischer Befund zitiert (Frey 2009).

Allerdings ist in diesem Falle nur das statistische Einkommen für die OECD gestiegen, nicht das real verfügbare Einkommen. So stiegen alleine die Sozialabgaben zwischen 1979 und 2000 von 28% auf 40%, die Mehrwertsteuer von 12% auf 19% (Dill 2009). Die real verfügbaren Nettoeinkommen stagnieren in Deutschland in Kaufkraftparität seit 1985, also seit bald 25 Jahren. Die staatlichen Statistiken verschweigen dies. Selbst der durch den *Capability Approach* von Amartya Sen und Martha Nussbaum inspirierte *Human Development Index* sieht nach wie vor das GDP per capita als wesentliche Messgröße an und errechnet immerhin die Differenz im Ranking zu einer reinen GDP Perspektive und der Faktoren im HDI. Am Ende aber steht die bereits aus anderen Indices bekannte, bewährte Aufteilung in High, Middle und Low, wobei die Kandidaten für alle drei Klassen weitgehend mit denen in anderen Indices übereinstimmen. Der *Human Development Index* wurde deshalb jüngst kritisiert (Wolfers, Gelman 2009), dass er nicht "beyond the GDP" blicken könne, da die Übereinstimmung des Rankings zu evident sei.

Immerhin eröffnet der *Life Satisfaction Approach* (LSA) (Frey 2009) eine Möglichkeit zur Bewertung öffentlicher Güter: Wenn nämlich das subjektive Wohlbefinden nicht steigt oder sogar sinkt, können theoretisch Grenzwertnutzen ermittelt werden. Das Problem dabei bleibt aber eher die Verschiebung des Glücksbegriffes im Zeitalter der Therapien, d.h., immer weniger therapiert-aufgeklärte Bürger glauben, sich für zufrieden oder gar glücklich erklären zu müssen bzw. lernen in Erwachsenenbildung, Lebensratgebern und Therapiegruppen, einen solchen Leistungsbeweis in Partnerschaft, Politik und Wirtschaft abzulehnen.

Trotz dieser Fragezeichen ist die subjektive Lebenszufriedenheit einer der Indikatoren, an denen die Berechnung eines Nationalen Gemeingüter Produktes, eines *National Commons Product*, nicht vorbei gehen kann, an deren Korrelation aber auch die Problematik der bisherigen BIP/BSP-Sichtweise deutlich wird. Bevor wir hier den Index und seine Gewichtungen vorstellen, betrachten wir zuvor jene Klassen und Kategorien öffentlicher bzw. Gemeingüter, die in einen korrelativen Gesamtzusammenhang gebracht werden sollen.

1.) Ehrenamtliche Arbeit und Schwarzarbeit (Labour in honorary capacity)

In Staaten, in denen ehrenamtliche Arbeit in Kirchen, Initiativen und Vereinen gut organisiert ist, können die ehrenamtlich eingesetzten Arbeitsstunden und Leistungen erhoben und mit entgeltlichen Arbeiten verglichen werden. Selbst eine Unterscheidung zwischen qualitativ hochwertiger Arbeit, etwa einer Meister- oder Therapiestunde, und einfacher Hilfsarbeit ist möglich. Wir erhalten so eine Gesamtsumme für jeden Staat, jede Region, jede Gemeinde.

Wenn allerdings ehrenamtliche Arbeit nicht besonders organisiert ist, also etwa nicht von Trägerorganisationen, sondern *einfach so* erbracht wird, wird man auf ethnologische und religiöse Faktoren der Selbstorganisation, auf die Erfragung lokaler Subsidiarität verweisen müssen. Wenn - wie beispielsweise in den USA, in Afrika und Lateinamerika - Selbsthilfe nicht vorhandene staatliche Leistung ersetzen muss, so können die Vergleichskosten einer Erbringung durch den Staat herangezogen werden.

Die Gewichtung dieser Leistung fällt sehr hoch aus, da sie auch ein Indikator für die Potentiale von ziviler Selbsthilfe ist, die bei der Entwicklung von Gemeinschaftsgütern ohne finanzielle und staatliche Infrastruktur die einzige Hoffnungsperspektive für Investitionen wie z.B. Entwicklungshilfe - Hilfe zur Selbsthilfe - darstellen.

Was aber mit der bisher leicht als *Schwarzarbeit* klassifizierten, unentgeltlichen Arbeit, die als Nachbarschaftshilfe oder in Familien erbracht wird, die Bestandteil von regionalen Kulturen ist und dort gemeinschaftsbildend wirkt? Wir werden nicht umhin kommen, diese Form auch als ehrenamtliche Arbeit zu betrachte und zu messen.

2.) Die ökonomischen Potentiale natürlicher Ressourcen

Erst am 13. Juli 2009 hat sich ein von der Münchner Rückversicherung moderiertes Konsortium zur Umsetzung des *Desertec-Konzeptes* (Knies 2009) zur Stromerzeugung in der Sahara gebildet. Falls dieses Projekt Wirklichkeit werden sollte, wird es die Bewertung des Gemeingutes Sonnenstrahlung derart verändern, dass nicht zuletzt auch alle rein monetär vorgehenden Indices umgewertet werden.

Während die bisher ausgebeuteten Rohstoffe, die an eigenen Börsen gehandelt werden, seit Jahrhunderten ausgiebig ökonomisch bewertet werden, steht man bei der Bewertung von Sonne, Wind, Land und Wasser vor ökonomischem Neuland.

Für den Commons-Index wird deshalb das Potential der Stromerzeugung aus regenerativen Quellen in Gigawatt (GW) zu Marktpreisen bewertet, obwohl selbst eine nur kleine Nutzung dieser Ressourcen zu einem drastischen Preisverfall für elektrische Energie führen würde.

Der Extremfall wurde von *Desertec* bereits berechnet: So reichte eine 300mal 300 qkm grosse Fläche in der Sahara aus, um den Weltstrombedarf zu erzeugen.

In Staaten wie etwa Österreich, der Schweiz und einigen skandinavischen Ländern fallen jährlich derartige Mengen an überschüssigem Trinkwasser an, dass deren Absatz zu Marktpreisen deren Bruttosozialprodukt weit übersteigt, wie das Beispiel Österreich zeigt:

84 Mrd m³ Trinkwasser pro Jahr wurden bei einem Marktpreis von €2,80.- je Kubikmeter einen Umsatz von 235,2 Mrd. Euro bringen, zwei Drittel des kaufkraftbereinigten BIP Österreichs im Jahre 2008 (328,5 Mrd). Betrachtet man die Mongolei, in der nur 0,9% der Fläche als Privateigentum gelten, in der 3000 Seen und 3800 Flüsse Wasser liefern, in der Weideland frei zugänglich ist (75% des Landes, also 1,17 Mio km³), so würde bereits der Ansatz eines jährlichen Pachtpreises von € 320 je Quadratkilometer mit € 357 Mio die Hälfte des Bruttoinlandsproduktes erwirtschaften. Vom Wasser ist wahrscheinlich noch einmal so viel zu erwarten.

Die so ermittelten Größen ermöglichen es, dem herkömmlichen BIP eine Gemeinschaftsgüterprodukt gegenüberzustellen und so ein Verhältnis zwischen volatilen und politischen Währungs- und Finanzmärkten zu wenig volatilen, langfristigen Ressourcen von Staaten und Gemeinschaften zu definieren.

3.) Der Zugang zu öffentlichen Gütern im eigenen Land

Wieviel Prozent einer Bevölkerung hat Zugang zu den sozialen Gemeingütern, den *Social Commons* ihres Landes? In vielen Staaten sind inzwischen Bildung, Natur, Kultur und Gesundheit frei zugängliche Güter für jedermann. Sie werden von der Gemeinschaft durch den Staat bereitgestellt - oder auch nicht.

Auf der spannenden Suche nach Paradoxa kann auch hier ein Beispiel aus Deutschland genannt werden: Obwohl wenige Länder der Welt höhere Schulen und Hochschulstudium kostenlos bereitstellen - zu denen Deutschland zählt - haben empirische Befunde ergeben, dass dennoch nur ein kleiner Teil von Angehörigen unterer Klassen dieses Angebot wahrnimmt. Man könnte diese Feststellung vermutlich auch auf das öffentlich-rechtliche Fernsehen, auf Kunst und Kultur ausdehnen. Dennoch wird man nicht umhin kommen, im Commons Index die Bereitstellung des Angebotes zu bewerten, nicht die Nutzung. "Access to" ist in einem internationalen Maßstab durchaus eine aussagekräftige Größe.

Ist der Zugang zu öffentlich-staatlich bereitgestellten Gütern und Leistungen noch gut messbar, so wird es bei einem sehr wesentlichen Gut, dem Zugang zur Landschaft, erheblich schwieriger: Nur in den Ländern und Regionen, in denen öffentliche Strassen, Wander- und Radwege es ermöglichen, in alle Richtungen zu reisen, besteht ein vollständiger Zugang zum eigenen Land, der in m² pro Kopf berechnet werden kann. Da dieser Zugang immer auch ein Politikum ist,

gewinnt er in einem Commons Index an Bedeutung - abgesehen davon, dass möglicherweise eine Korrelation z.B. zu Lebenszufriedenheit besteht. Noch ein Paradox -und ein Grund, den Gini-Index nicht miteinzubeziehen : Schweden und die Schweiz weisen laut *Gini-Index* die größte Vermögensungleichheit unter den gemessenen Staaten auf. Es gibt aber kaum Staaten, die einen derart vollständigen, staatlich garantierten Zugang zu allen Gütern ermöglichen. Ein weiter sehr erwähnenswertes öffentliches Gemeingut ist die Gewährleistung von Frieden und Sicherheit. Frieden und Sicherheit sind sicher auch Faktoren der individuellen Lebenszufriedenheit. Andererseits liegt Kolumbien in der *World Database of Happiness* sehr weit vorne, das nach unseren Maßstäben eines der unsichersten Länder der gesamten Welt ist. Seit zwei Jahren wird von Australien aus von der Vision of Humanity Initiative der *Global Peace Index* ermittelt, der innere und äußere Gewalt, etwa durch die Verwicklung in kriegerische Auseinandersetzungen, aber auch Waffenhandel misst. Der Index stößt offiziell auf große Verärgerung, weil die USA dort nur Platz 83 einnehmen und Israel sich am Ende zwischen Somalia und dem Sudan wiederfindet. Das spricht für eine ungewohnte Objektivität dieses Index, so dass seine Ergebnisse mit einer gewissen Gewichtung in den Commons Index übernommen werden können.

Wenn zudem Frieden und Sicherheit nicht nur als individuell empfundenen Gut interpretiert werden (Beispiel: Die Bewohner des Schweizer Kantons Aargau gelten als besonders ängstlich, obschon sie statistisch mehr Sicherheit haben als selbst benachbarte Schweizer Kantone), sondern durch Zahlen über Kriminalität und gewalttätige Konflikte objektiviert werden, so erlangen sie den Status eines Gemeingutes. Offensichtlich ist eine Gemeinschaft in der Lage, mehr oder eben weniger Gewalt zu produzieren. Nur wenigen Fachleuten ist bekannt, dass die USA neben ihren Kriegen, die die Hälfte des Weltrüstungsbudgets benötigen, mit 2 Mio Gefangenen auch mehr Gefangene beherbergt als China und Europa zusammen.

4.) Religion und Kultur als Gemeinschaftsgüter

Die Einbeziehung von Religion in ökonometrische Forschung ist nicht nur der religionssoziologischen Erforschung einer protestantischen Ethik (Max Weber) zu verdanken, sondern geht aus der enormen Bedeutung hervor, die der Religion subjektiv wie kollektiv zugemessen wird, etwa in der Identifikation eines vermeintlichen "internationalen Terrorismus", der ausschließlich einer Religion zugeordnet wird. Die Auswirkungen von Religion auf Volkswirtschaften kann gegenwärtig gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, wenn sich grosse Staaten und deren Führer als religiös inspiriert definieren, wenn Wirtschaftsformen - wie etwa das Zinsverbot im Islam - mit den Regeln der internationalen Kapitalmärkte und der sie beherrschenden Kulturen kollidieren, wenn Handelsbarrieren errichtet werden und ganze Staaten - Afghanistan - mit der Begründung besetzt werden, der Schulbesuch der Mädchen sei dort aus religiösen Gründen nicht garantiert.

Mit Sicherheit ist der Religion innerhalb von Gemeinschaften eine integrative Rolle zuzumessen, weshalb die Praktizierung von Religion durchaus ein messbares, soziales Gemeingut darstellt. Es ist sogar davon auszugehen, trotz allen subjektiv-individuellen Sinninterpretationen von Religion, dass diese weitgehend als soziale Handlung betrachtet werden kann, da sie in und für die Gemeinschaft der Gläubigen ausgeübt und erbracht wird.

Im Commons Index wird sie dann mit Teilnahmequoten an religiösen Handlungen, mit Kirchgang und Kirchbesuch, mit religiöser Lektüre objektiviert, ohne zu fragen, welche tatsächliche spirituelle oder seelische Bedeutung die Religion für jeden Einzelnen besitzt. Gerade in Staaten, in denen die Religion die einzige nichtstaatliche soziale Organisationsform darstellt - was in den postmodernen Industrie- und Dienstleistungsstaaten nicht der Fall ist - ist deren Bedeutung als Social Common zu würdigen.

Schwierig wird dann nur die Bewertung der sozialen Rolle von Religion in den asiatischen Staaten, wo sie oft kaum im Kollektiv und fernab jeder staatlichen oder halbstaatlichen Organisation praktiziert wird. Ebenso schwierig ist die Erfassung der kulturellen Bedeutung der europäischen Kirchen als Kunstwerke, Orte der Stille und als Stadtmittelpunkte für den Großteil der Bürger, die offiziell keiner Religion angehören. Hier können stadtsoziologische und immobilienwirtschaftliche Vergleichsdaten herangezogen werden, wie sie etwa für die Frequenz und die Ladenmieten in den Fussgängerzonen erhoben werden.

6.) Kinderreichtum und demographisches Potential

Selten wird die Absurdität der bisherigen Bruttoinlandsprodukt-Sichtweise deutlicher, als am Beispiel der Geburtenrate: Das Bruttoinlandsprodukt BIP pro Kopf ist umso höher, umso weniger Bewohner den vorhandenen Reichtum teilen, also umso niedriger die Geburtenrate ist. Kinderreichtum ist deshalb statistisch weitgehend mit volkswirtschaftlicher Armut gleichzusetzen. Unter den 21 Staaten mit dem höchsten BIP pro Kopf finden sich nur 5 nichteuropäische Staaten, unter ihnen Kuwait, Katar und die Emirate.

Im Zuge der immer drängender werdenden Frage der Alterssicherung bzw. der Zunahme der Lebenserwartung wird die Geburtenrate als fast einzige ökonomische Wachstumsquelle für postindustrielle Staaten zu einer Überlebensfrage.

Die Gesamtheit des demographischen Potentials, selbst wenn dieses nur durch Einwanderung geschöpft werden kann, ist für jede Volkswirtschaft ein essentielles, öffentliches Gut. Deshalb wird die Geburtenrate mit Gewichtung den Commons Index miteinbezogen.

7.) Lebenszeit

Die sogenannte durchschnittliche Lebenserwartung ist seit der Erfindung der Statistik eine feste Größe in allen Indices. Wie bereits mehrfach erwähnt, führt eine höhere Lebenserwartung nicht unbedingt zu einer höheren Lebenszufriedenheit. Sowohl die Schätzung der Vereinten Nationen wie die Schätzung des *CIA Factbook 2008* werfen Fragen auf, wie z.B. das beengte Hong Kong, in dem es kaum Urlaub und wenig staatliche Altersversorgung gibt, in der Lebenserwartung gleich vor allen europäischen Wohlstandsstaaten steht und noch von Macao übertroffen wird. Faktoren wie Kriege (Irak, Libanon, Afghanistan) und HIV-Virus (südafrikanische Staaten) verzerren den eigentlich zu definierenden Fall, nämlich das Erreichen einer natürlichen Grenze des Lebensalters. Dennoch ist die Lebenszeit, die ein Staat seinen Bürgern bieten kann, als eigener Faktor durchaus in einem Commons Index zu berücksichtigen - auch dann, wenn dieser Faktor indirekt sowohl bei Frieden und Sicherheit, wie beim Zugang zur Gesundheitsversorgung und natürlich bei der persönlichen Lebenszufriedenheit zu berücksichtigen ist. Letztlich ist er auch ein Indikator dafür, wie langfristig erfolgreich verschiedene Gemeingüter gemeinsam dieses Ergebnis zeitigen, wie nachhaltig also eine Gesellschaft ihr So-Sein aufrechterhält. Auch die Frage der Religion ist berührt, denn wenn mit Japan, Singapur, Macau und Hong Kong gleich vier Staaten mit buddhistisch bzw. konfuzianisch geprägten Gesellschaftsbildern in den Top Ten der Life Expectancy stehen, so könnte es eine interessante Fragestellung sein, ob es da eine Korrelation gibt. In der Traumrepublik Bhutan gar werden als einzigem Land der Erde Männer älter als Frauen, in Pakistan und Bangladesh werden sie gleich alt.

8.) Glück und Lebenszufriedenheit

Obschon, wie bereits mehrfach bemerkt, die empirische Erhebung von Glück und Lebenszufriedenheit auf subjektive Äußerungen der Befragten und kulturell variable Interpretationen der Frage angewiesen ist, wird die *World Database of Happiness* direkt mit in den Commons Index aufgenommen. Sie muss allerdings für die Staaten, in denen sie noch nicht vorliegt, durch qualitative Daten ergänzt werden. Allein die Aufnahme aber zeigt, wie dringend notwendig es ist, diese Faktoren in volkswirtschaftliche Betrachtungen mit einzubeziehen, obwohl man noch nicht weiß, ob es sich um *Ursachen* handelt, also bestimmte Staaten aufgrund von bestimmten individuellen Lebenseinstellungen so oder so wirtschaften, oder aber ob die Lebenseinstellungen umgekehrt von den wirtschaftlichen Realitäten bestimmt sind. Für das Letztere könnte die durchweg sehr schlechte Positionierung der osteuropäischen Staaten im Glücksindex sprechen, für das Erstere auch.

Die "Glücksrevolution in der Ökonomie" (Frey 2009) setzt sich fort.

Zwischenbilanz: Drei Kategorien von Gemeingütern, eine Gemeinsamkeit

Die hier beschriebenen Gemeingüter haben eine phänomenologische Gemeinsamkeit, die sie erfüllen müssen, um als *Commons* in den Index aufgenommen zu werden: Sie müssen vollkommen kostenlos zugänglich sein. Das bedeutet z.B. bei Gesundheit und Bildung, dass trotz eines Krankenkassen- und Dienstleistungssystems diese Leistungen immer auch dann erbracht werden, wenn ein Mensch sie nicht bezahlen kann. Dies kann eine ständig geduldete Ausnahme oder eine ungeschriebene Regel sein. Sie muss nur in der Mehrzahl der Fälle gelten. Sobald die Erlangung eines Gemeingutes von einer Geldzahlung abhängt, ist diese bereits in den bisherigen Betrachtungen zum Bruttosozialprodukt enthalten.

Wir unterscheiden nun drei Kategorien von Gemeingütern:

Gemeingut/Common	höhere Gewichtung	mittlere Gewichtung	mittlere Gewichtung
Natürliche Gemeingüter	erneuerbare Rohstoffe und Energiequellen	nicht erneuerbare Rohstoffe und Energiequellen	Wasser (Zugang), Land (Zugang), Meer (Zugang)
Soziale Gemeingüter	Sicherheit und Frieden Gesundheit Bildung	Information Recht/Justiz öffentlicher Verkehr	Zugang zum Land, öffentliche Wege
Private Gemeingüter	Ehrenamtliche Arbeit Schwarzarbeit	Lebenszufriedenheit Glück Religion	Kinderreichtum Lebenserwartung

Zweifellos werden künftig sowohl diese Gewichtungen, wie die Unterteilung der Gemeingüter selbst kritisch zu überprüfen sein. Mag vielleicht die hohe Gewichtung von erneuerbaren Energien noch auf breiten Konsens stoßen, so unterliegt die Gewichtung gerade der privat-subjektiv erbrachten Gemeingüter eben selbst dieser Subjektivität, d.h. es wird eben private Gründe geben, die Einbeziehung eines dieser Güter zu fordern oder abzulehnen.

Das Ergebnis: Die Zusammensetzung des National Commons Product (NCP)

Gewichtung in Prozent	Klasse des Gemeingutes	Berechnungsformel/Datenbasis
25% natürliche Gemeingüter	40% erneuerbare Energien 20% Wasser 20% Land, Meer 20% Potential nicht erneuerbarer Ressourcen (Kohle etc.)	Potential in GW/Jahr Potential in m ³ /Jahr qkm nutzbares Land/Einwohner Bewertung zu Weltmarktpreisen
32% soziale Gemeingüter Güter, die von der Gemeinschaft, in der Regel vom Staat prinzipiell kostenlos zur Verfügung gestellt werden	20% Sicherheit und Frieden 20% Gesundheit 20% Bildung 15% Zugang zum Land 10% Information 10% Recht/Justiz 5% öffentlicher Verkehr	Positionierung des Landes im Global Peace Index Prozentzahl der Bevölkerung mit kostenlosem Zugang qm je Einwohner in % der Gesamtfläche Kostenloser Zugang zu in % der Bevölkerung
15% ehrenamtliche Arbeit und Schwarzarbeit	50% Geleistete, unentgeltliche Arbeitsstunden für Gemeinschaftsanliegen 50% Geleistete, unentgeltliche Arbeitsstunden als Familien/Nachbarschaftshilfe	n Stunden/Jahr Bewertung nach Marktpreisen für vergleichbare Arbeit/Stunde
7% Religion, Kultur, Tradition	50% Zugang zu religiösen und kulturellen Stätten, 50% zu kostenlosen religiösen und kulturellen Diensten	Prozentzahl der Bevölkerung mit kostenlosem Zugang
7% Glück/Lebenszufriedenheit		Positionierung in der World Database of Happiness
7% Kinderreichtum		Geburtenrate und Anteil von Menschen unter 18 Jahren an der Bevölkerung
7% Lebenszeit		Durchschnittliche Lebenserwartung

So umstritten und diskussionswürdig diese Auswahl sein mag: Der *Commons Index* wird besonders transparent durch seine Miteinbeziehung in vergleichende Indexbetrachtungen, in *Index Benchmarks*. Es ist sehr auffallend, dass die doch oft mit sehr großem Personal- und Finanzaufwand etablierten internationalen Indices nicht gemeinsam publiziert und betrachtet werden, sondern jeweils einen Kosmos für sich darstellen. Das macht es sehr schwer und zeitaufwendig, die Ergebnisse zu vergleichen.

Global Index Benchmarks

Folgende weltweiten Indices werden mit in einen Vergleich mit dem Global Commons Index bzw. mit den nationalen Rankings des National Commons Product miteinbezogen:

Index	Provider	Importance/Costs
World Development Indicators Database/Country classification	World Bank	+++++
Human Development Index	United Nations Development Program	+++
Environmental Sustainability Index	Yale University	+++
World Database of Happiness	University of Rotterdam	++
Global Peace Index	Fund of Peace, Australia	+
Global Competitiveness Report	World Economic Forum	++
Wealth of Nations Report	World Bank	+++++
Shadow Economy Index	University of Linz, Austria	+
Annual Report of Development Effectiveness	World Bank	+++
World Values Survey	University of Stockholm, Sweden	++
Bertelsmann Transformation Atlas	Bertelsmann Stiftung, Germany	++
Country Strategy Papers	European Commission	++++
Happy Planet Index	New Economics Foundation, London	+
Living Planet Report	World Wildlife Fund	+++

Nicht berücksichtigt: alle OECD-Indices, da zuwenig Länder berücksichtigt. Das OECD-Projekt Measuring the Progress of Societies ist in Vorbereitung.

Literatur/Credits

Anderson, Chris (2009), Free: The Future of a Radical Price.

Barnes, Peter (2007), Capitalism 3.0.

Beyond GDP Initiative (2008), Overview of Selected Indicators "Beyond GDP",

<http://www.beyond-gdp.eu/indicators.html>

Bertelsmann Transformation Atlas (2008), provided by the Bertelsmann Foundation

CIA World Factbook (2008), Central Intelligence Agency

Knies, Gerhard (u.a), (2009), Das Desertec Konzept, Hrsg.: Desertec Foundation.

Dill, Alexander, (2008) Geschenk - Im Wundergarten der Geschenkökonomie. In: ChangeX, Online-Magazin für Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft.

Dill, Alexander, (2009) Der grosse Raubzug, Finanzbuchverlag München.

Fehr Ernst, Schmidt, Klaus M., (2005) "The Economics Of Fairness, Reciprocity and Altruism - experimental Evidence and new Theories", Discussion PAPER 2005-20, Munich Economics

Frey, Bruno S. und Stutzer, Alois, (2009) Glück: Die ökonomische Analyse. Institute for Empirical Research in Economics, University of Zürich, Working Paper Series, Working Paper No. 417

Galbraith, John Kenneth, (1958/1988) The Affluent Society, 40th anniversary Edition, New York

Hardin, Gerrit, (1968) Tragedy of the Commons. In: Science, Ausgabe 162, S. 1243-1248

Henry, Steve, (2009) You are really rich - you just don't know it yet.

Human Development Index 2007/2008, United Nations,

Layard, Richard, (2003) Has Social Science a Clue? Lecture at the LSE, 2003.

Meadows, Dennis, (1972) The Limits of Growth, Bericht des Club of Rome

Morin, Edgar, (2007), Où va le monde?

Sloterdijk Peter, Sphären III, besonderes Kapitel "Auftrieb und Verwöhnung" (2004) , Frankfurt

Solte, Jörg, (2008) Weltfinanzsystem am Limit.

Stiglitz, Joseph E., (2006) Global public goods and global finance: does global governance ensure that the global public interest is served? In: Advancing Public Goods, Jean-Philippe Touffut, (ed.), Paris 2006, pp. 149/164

Talberth, John; Cobb, Clifford; Slattery, Noah (2007), The Genuine Progress Indicator 2006
The Global Competitiveness Report, (2008) World Economic Forum, Davos

Where is the Wealth of Nations? (2006) Measuring Capital for the 21st Century. Wealth of Nations Report 2006, Ian Johnson and Francois Bourguignon, World Bank, Washington 2006
Wealth Estimates (2000), World Bank,

<http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/TOPICS/ENVIRONMENT/EXTDATASTA/0,,contentMDK:21062106~menuPK:2935516~pagePK:64168445~piPK:64168309~theSitePK:2875751~isCURL:Y,00.html>

Wolfers, Justin (2009), What does the Human Development Index Measure? In:
Freakonomics/New York Times, May 22nd 2009

World Database of Happiness, (2009) directed by Ruud Veenhofen, Erasmus University of Rotterdam

World Development Indicators 2008, World Bank, Washington D.C. Link and download:
www.worldbank.org